

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 74 (1999)
Heft: 5

Artikel: Unsere Gelbmützen in Bosnien
Autor: Rathgeb, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Gelbmützen in Bosnien

Schweizer Beitrag zur internationalen Krisenbewältigung in Bosnien

Das Schweizer Gelbmützen-Kontingente in Bosnien stand von Januar bis Juli 1998 unter der Leitung des Bündner Generalstabsobersten Marco Cantieni, der auch heute noch wiederholt in diesem Gebiet tätig ist. Der Berufsoffizier und Kdt des Geb Inf Rgt 36 gibt im folgenden Interview mit dem «Schweizer Soldat» Einblick in die Organisation der Schweizer Gelbmützen-Mission und zieht aus seiner Erfahrung Schlussfolgerungen für die zukünftige schweizerische Militär- und Sicherheitspolitik.

Welchen Auftrag hat die Schweizer Gelbmützen-Mission in Bosnien zu erfüllen?

Die Schweizer Gelbmützen haben fünf Aufträge zugunsten der OSZE zu erfüllen. Dies sind: 1. Lufttransporte, 2. Landtransporte,

Von Hptm Christian Rathgeb, Rhäzüns

3. Medizinische Versorgung, 4. Sicherstellung der Postversorgung und 5. Unterhalt der Fahrzeugflotte. Nicht nur die Fahrzeuge der OSZE und unsere eigenen, sondern z. B. auch Fahrzeuge der Ombudsperson des Europarates, des Mine Action Centers (MAC) der UNO, des Internationalen Gerichtshofes (Kriegsverbrechertribunal) und Fahrzeuge verschiedenster schweizerischer Institutionen basieren auf der Swiss



Swiss Camp Sarajevo

Unit. Die OSZE will Bosnien zu einer Demokratie führen und ein friedliches Zusammenleben ermöglichen. Sie arbeitet an der Zukunft, während die SFOR (Stabilisation Forces) als «Polizeitruppe» lediglich den status quo, den Waffenstillstand, aufrechtzuerhalten hat.

Wie ist die Mission zusammengesetzt?

Der Bundesrat bewilligte für 1998 65 und für das laufende Jahr ein reduziertes Kontingente von 55 freiwilligen Schweizern für den Bosnien-Einsatz. Die Teilnehmer werden aufgrund einer öffentlichen Ausschreibung rekrutiert, während zwei Wochen in Bière ausgebildet und kommen dann für sechs Monate zum Einsatz. Die normale Einsatzdauer kann um weitere sechs Monate verlängert werden. Dann muss ein Unterbruch von mindestens sechs Monaten stattfinden, damit der Teilnehmer eine weitere maximale Einsatzdauer von einem Jahr absolvieren kann. Die Missionsteilnehmer müssen nicht dienstpflichtig sein. Für die Rekrutierung massgebend ist die zivile Ausbildung.

Wie sieht die Organisation des Gelbmützen-Kontingentes in Bosnien aus?

Im Hauptquartier (HQ), das sich in Sarajevo befindet, kommen 30 bis 40 Personen zum Einsatz. Ausserhalb des HQ befinden sich vier regionale Zentren, und zwar in Bi-hac, Banja Luka, Tuzla und in Mostar. In jedem dieser Zentren arbeiten fünf bis sechs Mitarbeiter. Nach den letzten Wah-

len im September ist der Arbeitsanfall gesunken. Neu kommen nur noch zwei Mitarbeiter pro Aussenseite zum Einsatz. Je nach Auftrag werden die Regionen durch das HQ verstärkt.

Wie sieht das Pflichtenheft des Kommandanten aus?

Erste Aufgabe bildet die Führung der Unit, vergleichbar mit einer kleinen Unternehmung mit vier Filialen. Meine Hauptaufgabe bestand im Aufrechterhalten verschiedenster Kontakte, z. B. zum Missionschef der OSZE in Bosnien, bei dem ich täglich am Führungsrapport teilnahm und auch den Kontakt zu seinen Departementschefs pflegen konnte. Wichtig war die Verbindung zur SFOR, zum Schweizer Botschafter, zu Botschafterin Gret Haller und zu zahlreichen schweizerischen Institutionen. Es war eine Daueraufgabe, die Bereitschaft unseres Teams vor Ort zu manifestieren und die grosse Bedeutung unseres Auftrages zu vergegenwärtigen. Dieser interessanten und spannenden Aufgabe mit politischen Komponenten habe ich mich prioritär gewidmet. Für die Tagesgeschäfte stand mir ein Stellvertreter zur Seite.

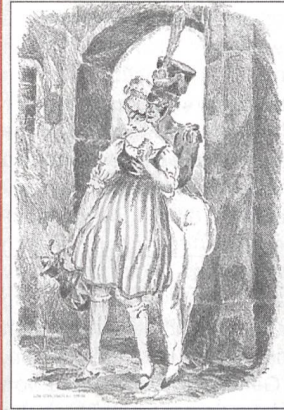
Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den anderen internationalen Organisationen?

Die Zusammenarbeit mit unseren Partnern habe ich sehr positiv erlebt. Die Unit pflegen intensiven Kontakt zu verschiedenen SFOR-Kontingenten in und ausserhalb von



Oberst i Gst Marco Cantieni

Rote Schweizer



Die folgende Episode spielte sich im Jahre 1716 ab: Das nördlich von Paris gelegene St-Denis beherbergte damals in Privatquartieren einige Hundertschaften des Schweizer Garderegimentes. Eines Tages kam es zum Aufruhr; man verlangte die Verlegung der Truppe. Dazu lesen wir aus Paul de Vallières Werk «Treue und Ehre» (Lausanne 1940): «Die Erregung wuchs; der Bürgermeister und die Schöffen wussten nicht, wie sie ihre Leute beruhigen sollten. Des Zankes müde, überreichten einige der Unzufriedenen dem König eine Bittschrift, worin ein zweijähriger Quartierwechsel der Schweizer Kompanien gefordert wurde.» Begründung: «Die Mehrzahl der Schweizer Offiziere und Soldaten pflegten mit den Frauen, Witwen oder Töchtern vielfach vertrauten Umgang, heirateten sie, kauften Häuser und machten Erbschaften.» Und weiter hiess es: Die Schweizer seien «alle gross und wohlgewachsen» und daher wie geschaffen, «den Mädchen ihres Quartiers zu gefallen». Im Spiel war also Eifersucht und am «Aufstand» beteiligt nur die männliche Bevölkerung. Bei den Französisinnen galten die Schweizer nämlich als «gute Partien». Am Hof zu Versailles wurde die Petition schliesslich abgewiesen; die Gardisten Ludwigs XV. blieben wo sie waren.

Eine Liebschaft in fremden Diensten zum Inhalt hat auch das alte Soldatenlied «Der rot' Schwyzer» aus dem Repertoire von Hanns in der Gand: «Ach, Mueter, liebi Mueter, gib du mir einen Rat. Es lauft mir alli Morge en rote Schwyzer nah.» Dem Rat der besorgten Mutter jedoch, den «Roten» ziehen zu lassen, will sich die Tochter partout nicht fügen. Da aber kein einziger «Taler» aufzutreiben ist, um dem Geliebten folgen zu können, lässt in der Gand das Mädchen träumen: «Wär ich ein Knab geboren, wollt ziehen in das Feld, wollt folgen Pfeifen und Trommeln, dem Kaiser um sein Geld.» Die zum Lied entstandene Illustration zeigt allerdings eher einen königlich-französischen Gardeoffizier der Restaurationsperiode 1815–1830 und weniger einen «Roten Schweizer» Napoleons, so benannt nach der Traditionsfarbe des Waffenrocks.

«Liedermacher» Hanns in der Gand hatte während der Grenzbesetzung 1914–1918 im Auftrag des «Vortragsbureaus im schweizerischen Armeestab» die im Feld stehenden Truppen besucht. Seine Liedersammlung (Zürich 1915/17) trägt den Titel «Das Schwyzerfähnli – Ernste und heitere Kriegs-, Soldaten- und Volkslieder der Schweizer».

Von Vincenz Oertle, Maur



Eingestürztes Haus ganz in der Nähe des Swiss Camp Sarajevo.

Sarajevo. Das Swiss Camp geniesst einen ausserordentlich guten Ruf und dient zahlreichen fremden Kontingentsangehörigen auch als ruhige Zufluchtsstätte. Zu Amerikanern, Österreichern, Franzosen, Deutschen, Ägyptern, Finnen, um nur einige zu nennen, pflegten wir beste Kontakte. Ebenso konstruktive Kontakte bestanden zur Ombudsperson, zum Mine Action Center und zur Delegierten des UNO-Generalsekretärs, Elisabeth Rehn. Als Mitglied des Senior Staff des OSZE-Missionschefs nutze ich v. a. die Empfänge, um das für unsere Unit wichtige Beziehungsnetz zu pflegen und auszubauen.

Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie aus Ihren Erfahrungen?

Die Präsenz der Schweiz in Krisengebieten ist nicht nur erwünscht, sondern absolut notwendig. Wir Schweizer sind in der Lage, auf internationaler Ebene einen wichtigen Beitrag zu leisten. Wenn wir in den Krisengebieten dieser Erde einen erfolgreichen Einsatz leisten und die Einwohner dieser Gebiete eine Perspektive im eigenen Land sehen, dann werden wir in unserem Land weniger Probleme haben. Oder mit den Worten von Bundesrat Adolf Ogi: «Gehen wir zur Krise und lösen sie dort, bevor sie zu uns kommt». Mit Geld allein ist es in der neuen weltpolitischen Lage nicht getan. Wir können es uns nicht leisten, abseits zu stehen und unser Gewissen mit Geldbeiträgen zu beruhigen! Die Schweiz kann und muss vor Ort Präsenz markieren und die Kooperation mit der internationalen Staatengemeinschaft intensivieren.

Welchen Stellenwert hat die Bewaffnung der Schweizer Gelbmützen?

Transporte mit sensitivem Material z. B. für die Wahlen (Registerkarten, Wahlurnen

u. ä.) sind ausserordentlich gefährdet. Ein einziger Überfall könnte die ganze Wahl in Frage stellen. Für solche Verschiebungen stellte uns die SFOR Schützenpanzer mit bewaffneten Soldaten, oder die International Police Task Force stellte zusammen mit der lokalen Polizei ein Sicherheitsdetachment zur Verfügung. Bei einem Angriff wäre uns nur der Sprung in Deckung und die Zuschauerrolle geblieben!

Die Bewaffnung zum Selbstschutz ist absolut notwendig. Selbstschutz ist nur schon begrifflich nicht delegierbar. Es ist für einen Schweizer Soldaten nicht würdig, dass er sich im Ausland von fremden Soldaten, die sich gegebenenfalls für ihn zu opfern hätten, beschützen lassen muss! Meines Erachtens müssen Schweizer Kontingente zukünftig in der Lage sein, ihren Auftrag selbständig zu erfüllen. Wollen wir glaubwürdig auftreten, so kommen wir um einen minimalen Selbst- und Verbandschutz zur Auftragsbefüllung nicht herum. Um es klarzustellen, dazu gehören nicht nur einige Pistolen und Sturmgewehre, sondern auch Schützenpanzer. Wir müssen uns bewusst sein, dass sich die Bedrohung geändert hat. Die meisten Bedrohungen lassen sich nicht mehr durch Defensivverhalten abwehren, sondern erfordern ein aktives, offensives Vorgehen. ☒